

Heidelberger Universitätsjuk

Akademische Red

zum Geburtsfest des höchstseligen Grossl

KARL FRIEDE

am 22. November 1883

bei Vortrag des Jahresberichts und Verkündung der akademischen Preise

gehalten

von

Dr. Rudolf Heinze,

Grossh. Bad. Geh. Rath und o. ö. Professor des Strafrechts, des Kirchenrechts und des Strafprozesses

Kgl. Sächs. Geh. Hofrath

*Heinze, [Karl Friedrich]*

d. z. Prorektor der Grossh. Bad. Universität Heidelberg.

*Rudolf*

1884

1797



Heidelberg.

Universitäts-Buchdruckerei von J. Höning.

1884.

22. 11. 1883  
Heidelberg  
Rudolf Heinze

17  
004

Meine Herren Collegen!  
Meine Herren Commilitonen!  
Verehrte Gäste!

Unsere Universität feiert heute die Erinnerung an ihren zweiten Gründer: Kurfürst, seit 1806 Grossherzog Karl Friedrich von Baden. Es ist eine freudigen Herzens erfüllte Pflicht, dass alljährlich am Geburtstag des hochherzigen Fürsten wir uns versammeln, in Verehrung und Dankbarkeit das Andenken des Verklärten zu erneuern, das Bild des erlauchten Stifters und obersten Hauptes mit dem Reis wohlverdienten Lorbeers zu schmücken.

In dieser festlichen Stunde dürfen wir auch das Recht üben, den Dank in Worte zu fassen, welchen wir Karl Friedrichs Enkel, dem gnädigst regierenden Grossherzog, unserem durchlauchtigsten Rector magnificentissimus schulden, als dem hochsinnigen Schutz- und Schirmherrn unserer Anstalt.

Die Universität Heidelberg ist eröffnet worden am 18. Oktober 1386 mit einer feierlichen Messe in der bald darauf vergrösserten und zur königlichen Stiftskirche erhobenen Kirche zum Heiligen Geist.<sup>1)</sup> Die Universität Heidelberg, zu Anfang dieses Jahrhunderts von Karl Friedrich neu aufgerichtet und seitdem Ruperto-Carola genannt, wird im Jahre 1886 als erste und älteste im deutschen Reich in der Lage sein das Fest ihres fünfhundertjährigen Bestehens zu feiern. Bereits seit Jahren befinden wir uns im Bannkreis dieser bevorstehenden hohen Feier. Damit war für mich die Aufforderung gegeben Umschau zu halten nach der Feier früherer Heidelberger Universitätsjubiläen. Ueber das Ergebniss werde ich in dieser hochansehnlichen Versammlung jetzt Bericht erstatten. Dabei darf hervorgehoben werden, dass es keine Universität der Welt giebt, deren Geschehisse in guten wie in schlimmen Zeiten mit denen des Landes so eng, so dauernd und so bedeutungsvoll verknüpft gewesen sind, wie die Schicksale der Universität Heidelberg mit denen des Pfälzer Landes. Es hatte seinen guten Grund, dass lange Zeit die Erhaltung der Universität eines der drei Stücke gewesen ist, welche die Pfälzer Kurfürsten hausgesetzmässig

beim Regierungsantritt zu geloben hatten.<sup>2)</sup> So bilden die Jubiläen der Universität ein immerhin bemerkenswertes Blatt in der Geschichte der Rheinpfalz selbst. Sie bieten zugleich eine Reihe denkwürdiger Bilder aus der Sittengeschichte und aus der Geschichte der Universitäten.

Im Jahr 1486 hätte die Universität ihr einhundertjähriges Bestehen feiern können. Wir haben nicht die mindeste Andeutung, dass ein solches Fest damals begangen worden ist.

Ebenso sicher ist, dass die Universität im Jahr 1586 am Schluss ihres zweiten Jahrhunderts ein Dankfest nicht gefeiert hat. Dagegen liegt in mehreren Drucken<sup>3)</sup> eine lateinische Rede über Gründung und Erhaltung der Universität Heidelberg vor, welche der damalige Prorektor Georg Sohn<sup>4)</sup> am 30. November 1587 zur Feier des Ereignisses gehalten habe. Sohn liess irthümlich die Eröffnung der Universität erst im Jahr 1387<sup>5)</sup> erfolgen, und zwar betrachtete er als entscheidend den Tag, an welchem der erste Rektor gewählt worden war, den 17. November. Ich vermute, das Gefühl des überzeugungstreuen reformirten Theologen sträubte sich dagegen, als Eröffnungshandlung die Celebrirung der Messe am 18. Oktober gelten zu lassen, eine Handlung, in welcher Sohn, wie seine Schriften zeigen,<sup>6)</sup> in Uebereinstimmung mit dem Heidelberger Katechismus eine schwere Versündigung erblickte. Die Rede soll Nachmittags 2 Uhr in dem Philosophischen Hörsaal in Gegenwart des Administrators der Kur Pfalzgraf Johann Casimir und des dreizehnjährigen Kurprinzen Friedrich, gehalten worden sein. Der Kurprinz, als Kurfürst der vierte seines Namens, war damals Rektor der Universität.<sup>7)</sup>

Sohn's Vortrag tritt als Jubiläumsrede auf, wendet sich an die beiden Pfalzgrafen nebst ihren Begleitern und an die Angehörigen der Universität als Zuhörer, giebt, meistens nach den Acten des Universitätsarchivs, eine gedrängte Geschichte der Universität, rühmt die Sorge früherer Kurfürsten für das Gedeihen der Anstalt und geht bei jeder Gelegenheit scharf in das Gericht mit den irrigen Aufstellungen der römisch-katholischen Lehre sowie mit den Ansprüchen und Vorfechtern der katholischen Kirche. Die Rede endigt mit einer Danksagung an die göttliche Gnade, einer Danksagung, in welche sehr entschiedene Aufforderungen an die beiden Pfalzgrafen eingeflochten werden, nach dem Vorbild ihrer Vorgänger Gunst und Fürsorge der Universität zu widmen.<sup>8)</sup>

Eine weitere Feier hat an der Scheide des zweiten und dritten Jahrhunderts der Universität sicher nicht stattgefunden.

Es war jedoch ungeschichtlich, wenn man befremdend gefunden hat, dass das vollendete erste Jahrhundert gar nicht, das zweite nur mit einer schlichten Rede

gefeiert worden sei. Vielmehr sind bis in das 16. Jahrhundert Gründungsjubiläen von Universitäten und anderen kirchlichen Korporationen überhaupt nicht begangen worden.<sup>9)</sup> Der historische Sinn, welcher sich in solchen Erinnerungsfesten bethätigt, setzt eine gewisse Reife, um nicht zu sagen ein Altern der allgemeinen Geistesbildung voraus. Einen sprechenden Beleg für die Neuheit des Jubiläumsgedankens noch am Ausgang des 16. Jahrhunderts bietet Sohn's Rede selbst. Der Redner hält es für nöthig, die Begehung des Heidelberger Jubiläums eingehend zu rechtfertigen. Er bringt dasselbe in Gegensatz zu den päpstlichen Jubeljahren,<sup>10)</sup> vielmehr in eine gewisse Verbindung mit dem alttestamentarischen nach je 40 Jahren eintretenden Hall- oder Jobeljahr und rechnet daher damals für Heidelberg schon das vierte Jubiläum heraus.

Der neue Gedanke scheint sogar bei den Nächstbetheiligten, d. h. bei der Universität selbst, auf Widerstand gestossen zu sein.<sup>11)</sup> Und angesichts einer Reihe auffälliger Thatsachen kann ich nicht mit unbedingter Sicherheit dafür einstehen, dass auch nur Sohn selbst dazu gekommen ist, die abgefasste Rede wirklich zu halten.<sup>12)</sup>

Das dritte hundertjährige Stiftungsfest unserer Universität glaubte jener Kurfürst Karl Ludwig, dessen Persönlichkeit und Erlebnisse die allgemein menschliche Theilnahme so stark herausfordern,<sup>13)</sup> bereits im Jahr 1676 feiern zu sollen. Als ihm mitgetheilt wurde, dass die Zeit dazu erst 1686 gekommen sein werde, soll er erwidert haben:<sup>14)</sup> „Zu der Zeit wird Churpfalz (d. h. der Kurfürst selbst) im Chor zum Heiligen Geist (der Begräbnisstätte der Kurfürsten) in stiller Musik halten, wenn anders die hypergryphischen (d. h. Gräber nach Gold durchwühlenden).<sup>15)</sup> Völker seine Gebeine werden ruhen lassen“. Bekanntlich haben 1693 Melac's Banden den Greuel vollbracht, den der Kurfürst geahnt hatte.

Inzwischen war 1685 der Kurbut auf Philipp Wilhelm übergegangen aus der katholischen Linie Pfalz-Neuburg. Für das Jahr 1686 hatte Friedrich Wilhelm, der einundzwanzigjährige siebente Sohn des Kurfürsten das Rektorat übernehmen dürfen.<sup>16)</sup> Unter des prinzlichen Rektors Namen erging ein lateinisches Programm zur Ankündigung der Feier, an Universitäten, Akademien, Gymnasien im Reich und in Nachbarländern,<sup>17)</sup> eine Einladung zur geistigen Bethheiligung an dem Fest. Die Feier sollte am 18. Oktober alter, 28. Oktober neuer, eben damals in der Pfalz eingeführter Zeitrechnung stattfinden. Nach der Hand verlegte der Kurfürst die Feier auf seinen Geburtstag, den 25. November. Dieser Aufschub wurde den Universitäten in der Nähe und zwar mit einer wirklichen Einladung mitgetheilt. Folge geleistet haben nur Mainz und Marburg. Im letzten Augenblick endlich, als die Stadt bereits

angefüllt war mit Theilnehmern, Gästen, Neugierigen, schob der Kurfürst das Fest abermals hinaus, auf den 3. Dezember, angeblich, weil der Prinz von Düsseldorf, der früheren Residenz, hier noch nicht eingetroffen war. Jetzt erst scheinen auch die Stifter<sup>18)</sup> eingeladen worden zu sein, die zu der Universität in näheren Beziehungen standen.

Am 3. Dezember 1686, Morgens gegen 8 Uhr, versammelte sich der ganze Körper der Universität<sup>19)</sup> nebst den sonst Betheiligten im Prytaneum,<sup>20)</sup> einem geräumigen Saale in der Burse zwischen Heugasse und Kettengasse. Von dort begab man sich in feierlichem Anzug die Augustinergasse hinab, die Oberstrasse hinauf nach der damals noch ungetrennt im Besitz der Reformirten befindlichen Kirche zum Heiligen Geist. Nun folgten einviertelstündiges Läuten mit der „grossen Glocke“, Ambrosianischer und Augustinischer Lobgesang, Predigt, endlich Jubelgebet, das mit Psalm 150 schloss.<sup>21)</sup> Darauf zog man in das Juristische Auditorium, im untern Theil der Stadt etwa in der verlängerten Richtung der Kettengasse gelegen. Ein Mitglied der theologischen Fakultät trug dort eine lateinische Rede vor und bekleidete, nachdem der Dekan der Fakultät die erforderliche Ermächtigung zur Vornahme der Promotion erteilt hatte, vier Kandidaten<sup>22)</sup> mit der theologischen Doktorwürde. Ein bescheidenes Mahl im Gebäude des Sapienzcollegiums (etwa an der Stelle des heutigen Museums) mit mässiger Theilnehmerzahl bildete den Schluss.<sup>23)</sup> Kurfürst und Hof hielten sich an diesem Tage fern, augenscheinlich aus confessionellen Gründen. Im Schloss beging man am 3. Dezember die Erinnerungsfeier an Franz Xaver, den Apostel der Inder.

Am 4. Dezember erwartete der akademische Körper den Kurfürsten und dessen Gefolge am Thor des Juristischen Hörsaals.<sup>24)</sup> Im Saal hielt der Rektor, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, eine kurze lateinische Anrede. Darauf folgte der Prorektor mit einer lateinischen Rede auf des Kurfürsten Geburtstag und das Jubiläum.<sup>25)</sup> Nun schritt man zu der Promotion der Juristen und Mediziner mit den üblichen Reden. An die Promotionen schloss sich im Prytaneum und in der in demselben Gebäude befindlichen Senatsstube ein Festmahl an,<sup>26)</sup> auf Kosten und unter Theilnahme des Kurfürsten. Im Gefolge des Kurfürsten befand sich auch eine Anzahl Gesandter von fremden Mächten, darunter jener *de Morcas*,<sup>27)</sup> der eben damals für die Herzogin von Orleans (Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte) oder vielmehr für Ludwig XIV. die von den Kurfürsten der Simmern'schen Linie hinterlassene fahrende Habe ausgeantwortet erhielt und sofort unter den Hammer brachte.

Am 5. Dezember erfolgten in ähnlicher Weise, jedoch ohne Betheiligung des Kurfürsten die Promotionen in der Philosophischen Fakultät.<sup>28)</sup> Die Kosten des

Schmauses trug wiederum der Kurfürst. Auch die kurfürstlichen Staatswagen waren der Universität während des Festes zur Verfügung gestellt; nur die kurfürstlichen Kutscher sollten ein Trinkgeld aus Universitätsmitteln erhalten.

Zur Erinnerung an das Fest liess die Universität in zwei Grüssen eine silberne Denkmünze<sup>29)</sup> schlagen, welche einen verbreiteten, auch an die Decke dieses Saales geschriebenen, Irrthum folgend, die Angabe wieder gab, die Universität sei zwar erst 1386 eingeweiht worden („*introduc*ta“), aber schon 1346 gegründet gewesen.

Trotz der Freigebigkeit des Kurfürsten waren dem Fiskus der Universität namhafte Kosten erwachsen,<sup>30)</sup> für deren Deckung bereite Mittel mangelten. Um sich aus der Verlegenheit zu helfen, entnahm man der in Verwaltung der Universität befindlichen akademischen Krankenkassens 850 fl. als Anlehen. Auch bat man bei dem Kurfürsten um Nachlass der rückständigen, schon wiederholt erinnerten Türkensteuer. Und als der Ritterwirth mit einer Rechnung von 169 fl. 30 kr. einkam für Zehrung der beiden Mainzer Deputirten, zog man die Abwälzung auf die kurfürstliche Kammer in Erwägung, weil der Aufenthalt der verpflegten Gäste hauptsächlich durch den vom Kurfürsten verfügten Aufschub so unverhältnissmässig, bis zu etwa 2½ Wochen, ausgedehnt worden war.

Die Jubelfeier im Jahr 1786 sollte nach der Absicht der Veranstalter an Glanz nicht zurückstehen hinter gleichartigen Festen, die kurz vorher in Tübingen, Stuttgart, Würzburg, Mainz begangen worden waren. Namentlich der bei Erhebung der Stuttgarter Karlsschule zur Hochschule im Jahr 1782 entwickelte Prunk scheint in Heidelberg vorbildlich gewirkt zu haben.<sup>31)</sup> Bei der Ebbe in ihrer eigenen Kasse sah sich die Universität auf die offene Hand des Kurfürsten Karl Theodor angewiesen, der nach dem Anfall der bayrischen Lande seit 1778 in München Hof hielt. Unter der Fürsprache des die Rheinpfalz als Statthalter regierenden Ministers Freiherrn von Oberndorf<sup>32)</sup> verstand man die Eitelkeit des prachtliebenden Kurfürsten ins Spiel zu ziehen,<sup>33)</sup> so dass zuerst 6000 fl. und als diese nicht ausreichten, noch weitere 4000 fl. aus der kurfürstlichen Generalkasse bewilligt wurden. Die Summe von 10000 fl. war reichlich gleich zwei Drittheilen des Gesamtbetrags der damaligen Baargehalte sämtlicher Lehrer und Beamten der Universität.<sup>34)</sup>

Die Universität hatte für den Beginn der auf vier Tage berechneten Feier den 15. November in Aussicht genommen. Bei der höchsten Landesbehörde in Mannheim verstand man sich besser darauf, das Fest zu einer ausgesuchten Huldigung für die Person des Kurfürsten zu gestalten. Man schlug vor, die Feier in der Idee am Karlstag, dem ersten Namenstag des Kurfürsten, d. h. am 4. November, in Wirklichkeit am 6. November beginnen, und an des Kurfürsten zweitem Namenstag, dem

Theodorstag, d. h. am 9. November, enden zu lassen.<sup>35)</sup> Karl Theodor genehmigte den Vorschlag.

Im August wurde das lateinische Ankündigungsprogramm an die Thüren des Universitätsgebäudes geschlagen und ergingen die lateinischen Einladungsschreiben<sup>36)</sup> an die deutschen, niederländischen und schweizer Universitäten, Akademien, gymnasia illustra, sowie an die mit Heidelberg in Verbindung stehenden Stifter in Speier, Worms, Wimpfen. Deutsche Einladungen erhielten die Pfälzer und Düsseldorf'sche Oberbehörden, die Räte der Reichsstädte Heilbronn, Frankfurt, Speier, Worms und der drei pfälzischen Hauptstädte: Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, endlich die kurpfälzischen Oberämter und eine Anzahl höherer Beamter. Auch der Segen des Papstes wurde mit Zustimmung des Kurfürsten nachgesucht; in einem Schreiben, das mit „unterthänigsten Fassküssen“ begann;<sup>37)</sup> der Segen ist rechtzeitig ertheilt worden, aber erst nach dem Fest hier eingetroffen.

Die Einladungen wurden von allen Seiten artig beantwortet.<sup>38)</sup> Die Pariser Universität unterliess nicht, in ihrer Antwort die Eigenschaft der Heidelberger als ihrer Tochteranstalt hervorzuheben.<sup>39)</sup> Der Aufforderung zu Entsendung von Abgeordneten Folge zu leisten war freilich nur der kleinere Theil der eingeladenen Unterrichtsanstalten in der Lage. Eigene Berufsgeschäfte, Entfernung, Ungunst der Jahreszeit<sup>40)</sup> waren die am häufigsten genannten Abhaltungsgründe. Zwischen den Zeilen war oft angedeutet der Hinderungsgrund, welchen ein Gymnasium, Burgsteinfurt, mit treuherziger Offenheit aussprach: Mangel an Mitteln zur Bestreitung der Reisekosten. Göttingen lehnte ab, weil Entsendung von Deputationen dort überhaupt nicht Brauch sei.

In den letzten Tagen vor dem Fest begab sich eine Abordnung der Universität nach Mannheim (oder Schwetzingen?<sup>41)</sup> um der Kurfürstin Elisabeth Auguste persönlich Anzeige zu erstatten. Dieser Deputation gehörte auch der damalige Rektor der Universität an, v. Harrer, der Leibarzt des Kurfürsten, der, obgleich seit Jahren in München weilend, seine Heidelberger Professur hatte beibehalten dürfen und nun des Jubiläums wegen vorübergehend in Heidelberg Aufenthalt genommen hatte. Dem Herzog Carl August von Zweibrücken, dem Pfalzgrafen Maximilian Joseph von Zweibrücken und den Pfalzgrafen von Birkenfeld hatte man die bevorstehende Feier schriftlich angezeigt.

Der Tag vor des Festes Beginn,<sup>42)</sup> der 5. November ist angebrochen. Versetzen wir uns an Ort und Stelle. In den Dörfern rings um die Stadt sind Wachtposten aufgestellt, auf den Landstrassen bewegen sich Polizeimannschaften, um das Gesindel fernzuhalten.<sup>43)</sup> Im Lauf des Tages treffen 342 Wagen mit Gästen, die zum nicht

geringen Theil von Dienern begleitet sind, an den drei Thoren der Stadt ein. An die Thore sind vierzehn Männer vertheilt, welche jeden Ankömmling in die ihm bestimmte Herberge zu geleiten haben. Nach ihrer Ankunft überreichen die fremden Abgeordneten ihre Beglaubigungsschreiben dem Prorektor. Gegen Abend naht von Mannheim her der mit persönlicher Vertretung des Kurfürsten beauftragte Minister von Oberndorff<sup>44)</sup> mit einem Dienertross von mindestens 20 Köpfen. Die Amtsunterthanen der Dörfer Seckenheim, Edingen, Wieblingen geben ihm das Geleit. Eine Abordnung des akademischen Senats empfängt ihn. Mit der Dämmerung treffen, von Schneeflocken umwirbelt, von den Geschützen des Schlosses begrüsst, drei mit Gästen gefüllte „Jagdschiffe“ von Mannheim ein. Abends sind die Strassen der Stadt ausnahmsweise beleuchtet, mit Pechkränzen. Gegen 6 Uhr erschallt das Geläute aller Glocken.

Am Morgen des ersten Festtages, des 6. Novembers, eines Montags, ertönt der gleiche Glockengruss. Um 8 Uhr sind die Professoren der Universität in ihrer Amtstracht, den sog. Professionsrücken, nebst den 70—80 Deputirten und sonstigen Ehrengästen<sup>45)</sup> hier in diesem, seit 1712 stehenden, damals *Wilhelmianum* genannten Universitätsgebäude<sup>46)</sup> versammelt. Fast eine Stunde lässt der Minister auf sich warten. Endlich erscheint er in einem kurfürstlichen sechsspännigen Staatswagen, dem Jäger und Lakaien voranschreiten. Der Senat empfängt ihn am Wagenschlag, der Rektor hält eine kurze lateinische Anrede, der Minister antwortet deutsch. Nun kurzer Aufenthalt in der Senatsstube, wo die Vorstellungen erfolgen. Darauf hier in dieser Aula lateinische Rede des Rektors zum Preis der Universität und des Kurfürsten.<sup>47)</sup> Die Rede wird sogleich darauf gedruckt vertheilt. Folgt der feierliche Kirchgang nach der katholischen Abtheilung der Heiligengeistkirche,<sup>48)</sup> durch ein Spalier, welches von der Garnison und der gesammten Bürgerschaft gebildet wird. Die Rangordnung im Zug war vorher Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen und schwerlich zu Jedermanns Befriedigung festgestellt worden.<sup>49)</sup> Die Reihenfolge der Abgesandten der verschiedenen Universitäten war nach dem Stiftungsjahr der einzelnen Anstalten bestimmt. Der Dechant der Kirche<sup>50)</sup> eröffnet den Gottesdienst mit einer Predigt; darauf folgt der Weibischof von Worms mit Messe und Tedeum. Inzwischen sind durch Schneewetter, das den Zug schon auf dem Weg nach der Kirche belästigt hatte, die Strassen der Stadt ungangbar geworden. Man ist daher ausser Stand, den Zug so wie er gekommen, zum Universitätsgebäude zurückschreiten zu lassen. Nachdem man sich in der Senatsstube ein wenig erwärmt hatte, begiebt man sich in die Aula, um den Senior der Juristenfakultät und Bearbeiter der neuen Universitätsstatuten lateinisch über Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft der Universität sprechen zu hören.<sup>51)</sup>

Nun hätte J. Fauth, der Professor der Beredsamkeit, die eigentliche Säcularrede zu halten gehabt.<sup>52)</sup> Aber die Festhandlung ging zu Ende, ohne dass der berufsmässige Vertreter der akademischen Redekunst zu Worte gekommen wäre.<sup>53)</sup> Vielleicht hatte der Minister am Morgen absichtlich sich verspätet, nicht weil Fauth Extraordinarius, sondern weil derselbe reformirt, sogar reformirter Pfarrer war. Uebrigens ist in der später herausgegebenen Festschrift die Rede ganz ebenso in Reih und Glied abgedruckt, als ob sie wirklich gehalten worden wäre. Von einer anderen Verlegenheit oder Ueberraschung lässt sich aus den Akten nicht der Hergang, sondern nur die Folge ersehen: wie die Rechnung des Buchdruckers verräth, musste „wegen besonderer Vorfällenheiten“ während des Jubelfestes in einer Nacht ein Programm der juristischen Fakultät plötzlich umgedruckt werden.

Mittags gegen 2 Uhr begann die Festtafel<sup>54)</sup> von 144 Gedecken in einem Saal in der Nähe des Marstalls, welchen Bierbrauer Widder durch den Professor der Civil- und Militär-Baukunst, sowie der praktischen Geometrie, Traitteur, in wenig Monaten hatte aufrichten lassen, im Einverständniss mit der Universität und zunächst zur Benutzung während der Jubiläumsfeier.<sup>55)</sup> Ein Mannheimer Koch, der die Bewirthung übernommen hatte, erhielt für das Gedeck 3 fl. 30 kr.; den Wein, 6—7 Sorten, hatte die Universität selbst angeschafft.<sup>56)</sup> An einer zweiten Tafel, von 40 Gedecken, wurden im „weissen Bären“ die Subalternen der Universität und die bürgerlichen Mitglieder des Rathes der Stadt etwas einfacher bewirthet. Die für den Abend vorbereitete Stadtbeleuchtung<sup>57)</sup> musste der übeln Witterung wegen ausgesetzt werden. Die Studirenden liessen aber türkische Musik durch die Strassen gehen.

Am 7. und 8. November Vormittags erfolgten die Promotionen in den vier Fakultäten, zuerst in der theologischen Fakultät reformirten Theils, deren Dekan und damals einziges Mitglied zufällig Senior der Gesamtfakultät war. Derselbe war daher auch berufen, die Ermächtigung zu Ertheilung der akademischen Grade für sich und die anderen Promotoren von dem ständigen Kanzler der Universität, dem anwesenden Wormser Dompropst zu erbitten.<sup>58)</sup> Der Akt erfolgte ganz in der altergebrachten Weise, völlig abweichend von dem jetzt, wenigstens hier, bei Verleihung des Doktorgrades üblichen Vorgang. Die Candidaten, grossentheils selbst schon Professoren,<sup>59)</sup> hatten die Nachweise ihrer Gelehrsamkeit in der damals vorgeschriebenen Form der Disputationen und Defensionen schon vorher geliefert.<sup>60)</sup> Die sämmtlichen Candidaten einer Fakultät nahmen beim Beginn der Handlung Platz auf dieser unteren Kanzel. Der Promotor hielt eine lateinische Rede, in welcher meistens frühere Schicksale der Fakultät,<sup>61)</sup> in Gestalt einer lobpreisenden

Lebensgeschichte ihrer Mitglieder dargestellt wurde. Darauf leisteten die Candidaten den Doktoreid<sup>62)</sup> der Fakultät unter Berührung der aus den Jahren 1388<sup>63)</sup> und 1454 stammenden bis jetzt in höchsten Ehren gehaltenen Universitäts scepter, die Sie hier vor sich sehen. Behufs der Promotion stiegen die Candidaten herauf auf diese obere, die sog. Senatskanzle, um hier den Doktorhut, meistens auch ein Dokormäntelchen, ferner ein aufgeschlagenes und ein geschlossenes Buch und einen Ring<sup>64)</sup> überreicht zu erhalten. Daran schloss sich Umarmung und Kuss durch den Promotor. Endlich hatte je einer der Neodoktoren, zugleich als Wortführer seiner Genossen, eine ihm vorgelegte Doktorfrage in kurzer lateinischer Ausführung zu beantworten.<sup>65)</sup>

An beiden Tagen wurde in etwas weniger reicher Zusammensetzung Mittagstafel für 110 bis 120 Personen<sup>66)</sup> im Widderschen Saal gehalten.

Am 7. November, Nachmittags, hielt der ordentliche Professor der Forst- und Landwirthschaft, der Vieh-Arzneikunde, der Fabriken- und Handlungswissenschaft, Hofrath Jung, eine deutsche Rede in dem gut durchwärmten und erleuchteten Saal der 1784 von Kaiserslautern nach Heidelberg verpflanzten und mit der Universität, fast wie eine fünfte Fakultät, vereinigten „Kameral-“ oder „Staatswirthschafts hohen Schule.“<sup>67)</sup> Der Geist der Staatswirthschaft wurde von Jung in schwungvoller, zum Theil in überschwänglicher Weise dargestellt und verherrlicht. Die Physiokratie liess der Redner als engelschönes Mädchen auftreten, das aber zum Unglück Vestalin sei, die Universität als eisgraue Ruperte. Alles sehr erklärlich, wenn ich zufüge, dass Hofrath Jung kein Anderer war als Johann Heinrich Jung Stilling, der Strassburger Freund Göthe's, derselbe Jung Stilling, welchem später Freundschaft und Grossherzigkeit des heute von uns gefeierten Fürsten einen so heiteren Lebensabend geschaffen haben. Jung's bewegliche und begeisterte Rede brachte im Gegensatz zu der steifen Förmlichkeit und den trockenen Vorträgen seiner Vorgänger eine mächtige Wirkung hervor; gleich einem frischen warmen Luftzug der neuen Zeit durchbrach sie das steife Ceremoniell des altväterischen Festprogramms. Der Redner selbst hat diese Wirkung in seiner Lebensgeschichte geschildert<sup>67)</sup>: „Thränen begannen zu fliessen, man freute sich, man lispelte sich in die Ohren, man sang wiederholt an zu klatschen und Bravo zu rufen, sodass er mehrmals aufhören musste, bis das Getöse vorüber war.“ Nach dem Schluss der Rede dankte der Minister „sehr verbindlich und nun fingen die Pfälzer Grossen in ihren Sternen und Ordensbändern an herbeizutreten und ihn der Reihe nach zu umarmen und zu küssen, welches hernach auch von den vornehmsten Deputirten der Reichsstädte und Universitäten geschah“.

Am Abend des 7. November gab die Universität im Widderschen Saal bei dem Glanz von mehreren hundert Wachslöchern einen Ball. Zu diesem „Freiball“ waren 1800—2000 Einlasskarten ausgegeben worden. „Alles,“ so wird in den Senatsakten berichtet, „ginge ordentlich und ohne den mindesten Verdross zu, und Jedermann war über alle Massen vergnügt.“ Nach anderen Berichten freilich war das Gedränge so gross, dass nur wenige Paare tanzen konnten. Bei dieser Gelegenheit wird es auch gewesen sein, dass zwölf Mädchen, als Vestalinnen gekleidet, dem Minister Blumen überreichten.<sup>68)</sup> Die Studirenden der Theologie und die, nach dem Ausdruck der Akten, nicht ballfähigen Philosophen<sup>69)</sup> wurden am Abend des Balls auf Kosten der Universität in anderen Räumen bewirthet, Evangelische und Katholiken gesondert.

Am 8. November, nach den Doktorpromotionen, eröffnete der Minister die damals neu in Stand gesetzte, auf zusammen 12000 Bände gebrachte, im Erdgeschoss des Universitätsgebäudes aufgestellte Bibliothek. Aus Anlass des Jubiläums erhielt die Sammlung von vielen Seiten werthvolle Zuwendungen an Büchern.<sup>70)</sup>

Am Nachmittage des 8. November wurde in die damals neuerbaute, freilich noch keineswegs vollendete Brücke über den Neckar, die jetzige alte Brücke, in feierlicher Weise durch Oberndorff der Schlussstein eingesetzt.

Desselben Nachmittags gegen 6 Uhr begann im Widderschen Saal ein Concert, zu welchem man Mannheimer Künstler herbeigezogen hatte.<sup>71)</sup> Der Saal fasste aber nach dem Berichte in den Akten „trotz seiner ganz besonderen Grösse die Vielheit der Menschen nicht“.

Abends gegen 8 Uhr nahm die allgemeine Beleuchtung der Stadt ihren Anfang; sie währte bis tief in die Nacht. Aus der grossen Anzahl glänzend beleuchteter Gebäude hebe ich hervor das Rathhaus und, mit mehreren tausend Flammen, das Universitätsgebäude, vor dem u. a. zwei Pyramiden mit Bildnissen und Inschriften 83 Fuss hoch sich erhoben. Die Messbuden waren auf dem Paradeplatz kreisförmig aufgestellt, vom Universitätsgebäude an bis zu dem etwa an der Stelle des heutigen Museums gelegenen, gleichfalls in hellem Lichterglanz strahlenden Gebäude der geistlichen Administration. Die Beleuchtung des Universitätsgebäudes hatte der schon genannte Professor Traitteur für 600 fl. übernommen; der wirkliche Aufwand war nach seiner Versicherung viel höher, sodass der Unternehmer beträchtlichen Schaden erlitten hat.<sup>72)</sup>

Am 9. November Vormittags wurden in der Senatsstube die neuen Statuten der Universität deren Vertreter von dem Minister in ceremoniösester Weise überreicht.<sup>73)</sup> Darauf in der Aula Rede des Prorektors, *de Carolo Theodoro academiae*

*instauratore*, zum Preis dieses Ereignisses.<sup>74)</sup> Nun Zug in die katholische Abtheilung der Kirche zum Heiligen Geist und dort Predigt,<sup>75)</sup> Messe, Tedeum, ähnlich wie am ersten Tag. Mittags Festessen auf Kosten der Stadt.<sup>76)</sup>

Nachmittags fand gleichfalls vom Universitätsgebäude aus, aber ohne Bethheiligung des Ministers<sup>77)</sup> ein Kirchgang in die reformirte Abtheilung der Kirche zum Heiligen Geist statt; in deren neu hergerichteten und mit vielen Lichtern erleuchteten Räumen wurde eine Predigt gehalten<sup>78)</sup> und eine geistliche Musik aufgeführt. Beide Theile der Feier fanden, wie es scheint, besonderen Anklang. Dieses Stück der Feier war erst nachträglich in den Festplan aufgenommen worden. Da der Kurfürst den Reformirten niemals wohl, damals aber ganz besonders übel wollte,<sup>79)</sup> so glaubte man die plumpsten Schmeicheleien nöthig zu haben,<sup>80)</sup> um von der Gnade des Fürsten das zugestanden zu erhalten, was als ihr gutes Recht den Reformirten gar nicht hätte vorenthalten werden können.

Abends trotz bitterer Kälte Fackelzug der Studirenden, deren die Universität damals an 400 zählte. Die etwa 200 Wachsfackeln waren in den Händen besonderer Träger. Darauf gab die Stadt einen Ball.

Die Universität wäre in der Lage gewesen, noch andere Unterhaltungen bei dem Jubiläum zu bieten. Der Fürstl. Leiningensche Advokat L. C. Strack in Dürkheim hatte kurz vorher die Lösung des Problems der Quadratur der Hyperbel und aller anderen Kurven entdeckt und war erbötig, diese seine Entdeckung bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier öffentlich preiszugeben und gegen Jedermann siegreich zu vertheidigen. Und ein Franzose wollte auf eigene Kosten ein „aërostatiches Experiment“ vorführen, nämlich „ein Frauenzimmer in Polnischer Kleidung lebhaft vorgestellt, nebst einer Luftkugel, die auf die schönste Art gemalt, steigen lassen.“<sup>81)</sup> Beide Anerbieten waren abgelehnt worden.

Als hervorstechende Charakterzüge des viertägigen Festes springen in die Augen: Absperrung, wenn man Jung's Rede abrechnet, vollständige Absperrung von den damals so hochgehenden Wellen des nationalen Geisteslebens, Ueberhäufung mit einförmigen meistens lateinischen Reden (in der Aula ist in den vier Tagen kein Wort deutsch geredet worden), räumliche und persönliche Beschränkung auf den engsten Kreis. Alles spielt sich ab innerhalb der Thore der damaligen engen Stadt. Das unvergleichliche Kleinod auf dem Jettenbühl, das Schloss, wird nur erwähnt als Standort für die Geschütze, die auf den Höhenpunkten der Festlichkeiten mitsprechen. So ausgiebig der Redefluss der zünftigen Heidelberger Herren sich ergiesst, von den Gästen hat Niemand das Wort ergriffen.<sup>82)</sup> Auch die Studirenden, unter deren „Marschällen“ der spätere Feldmarschall Fürst Wrede sich befand,<sup>83)</sup> ziehen nur als

stumme Personen über die Bühne. Alle öffentlichen Aeusserungen sind nach der Sitte jener Zeit gesättigt mit Lobpreisungen des Kurfürsten, mit Unterwürfigkeit gegenüber dem Minister. In ausgesprochenster Weise bildet den sichtbaren Mittelpunkt des Festes der Mann, dessen Name neun Jahre später durch die Uebergabe von Mannheim eine so traurige Berühmtheit erlangen sollte.<sup>84)</sup> In schmeichlerischem Höflingston hatte man auch dem Pfalzgrafen Max Joseph von Zweibrücken, dem spätem Kurfürst von Pfalzbayern und zuletzt König von Bayern geschrieben:<sup>85)</sup> „Unser vorzüglichstes Geschäft bei jenen Feierlichkeiten wird darin bestehen, dem Allmächtigen unser Dankopfer für die unserem Land und unserer hohen Schule durch Carl Ludwig eröffneten fröhlichen Aussichten öffentlich zu bringen.“ Carl Ludwig war der am 25. August 1786 geborene Sohn des Pfalzgrafen, dem es beschieden war 1825 als Ludwig I. den bayrischen Thron zu besteigen. Einen sonderbaren Eindruck macht die immer wiederholte selbstgefällige Behauptung, Heidelberg sei die älteste aller deutschen Universitäten, wobei man das höhere Alter von Prag und Wien mit Bewusstsein verleugnete.<sup>86)</sup>

Alles in Allem aber war nach der Auffassung der Theilnehmer<sup>87)</sup> und für den höflich-akademischen Geschmack jener Zeit das Fest ohne Zweifel wohl gelungen. Auch für das Kleinste war gesorgt, so für L'Hombrekarten an den abendlichen Spieltischen und für Räucherwerk in Aula und Senatsstube. Das Hauptverdienst um Plan und Durchführung des Ganzen gebührte dem vierunddreissigjährigen Prorektor Georg Friedrich Zentner, der im Jahr 1785 bereits das Rektorat bekleidet hatte;<sup>88)</sup> demselben Zentner, der später die höchsten Staatsämter in Bayern bekleidet, wesentlichen Antheil an Herstellung und Abfassung der Bayrischen Verfassung von 1818 genommen und sein Heidelberger Prorektorat fast 50 Jahre überlebt hat.<sup>89)</sup>

Zur Erinnerung an die Jubelfeier, vielleicht noch mehr zur Verherrlichung des Kurfürsten wurde eine Denkmünze in drei Grössen geschlagen und vertheilt; in Gold an die höchstgestellten Gönner und Theilnehmer, zu denen am ersten Tag in durchsichtigem Inkognito auch Carl Eugen von Württemberg nebst seiner Gemahlin Franziska, Gräfin von Hohenheim, gehört hatte; in Silber an die übrigen Ehrengäste und die Professoren; in Kupfer an die Studirenden.<sup>90)</sup> Zu gleichem Zweck veröffentlichte die Universität eine von dem Exjesuiten Professor Schwab verfasste lateinische Beschreibung des Festes, welcher Aktenstücke, ziemlich die sämtlichen Reden und einige poetische Ergüsse beigelegt waren. Die Aktenstücke hatte Zentner vor dem Abdruck durchgesehen und zum Theil in deutlich erkennbarer Absicht verändert.<sup>91)</sup> In grosser Vollständigkeit sind in diesem Quartband von 628 Seiten auch abgedruckt die Antworten der eingeladenen Universitäten und anderen Körperschaften,

sowie die Programme, durch welche einige Universitäten<sup>92)</sup> ihre Angehörigen aufmerksam gemacht hatten auf das Heidelberger Jubiläum und dessen Bedeutung.

Unterdrückt ist die Antwort der Universität Duisburg<sup>93)</sup>, augenscheinlich darum, weil diese und nur diese mit Trauer und Verelung daran erinnerte, dass am 17. August 1786 Friedrich der Grosse die Augen geschlossen hatte. Offenbar trug man Bedenken, dem Kurfürsten, dem das Werk gewidmet war, mit einer Erinnerung an den grossen König, den Gründer des Fürstenbundes, unter die Augen zu treten.

Ein übles Nachspiel führten nach dem Fest die bei der Universität einlaufenden Rechnungen auf, die grossentheils unmässig hohe Ansätze enthielten und von sträflichem Eigennutz zeugten. Durch einen besonderen Senatsausschuss erfolgten sehr beträchtliche Abstriche.<sup>94)</sup> Aus den Rechnungen ergibt sich, dass die Universität auch der Schulkinder gedacht hatte; es sind zweimal je 1475 Brezeln unter dieselben vertheilt worden. Von den angeschafften Weinen war ein Vorrath Forster übrig geblieben, den der Senat unter seine Mitglieder und einige Universitätsbeamte zu vertheilen beschloss. Von den Bewohnern der Universitätsdörfer liess der Universitätsfiskus nachträglich noch eine Art Jubiläumssteuer erheben,<sup>95)</sup> um die von dort zu dem Jubiläum beigezogenen Vertreter der Universitätsunterthanen für den Reiseaufwand zu entschädigen. Die Steuer stiess aber auf Weigerungen und sehr bewegliche Gegenstellungen; selbst revolutionäre Bewegungen wurden für den Fall des zwangsweisen Vollzugs befürchtet, sodass man endlich vorzog von der Auflage abzusehen.

Am 2. Dezember 1786 sollten die neuen Statuten durch Vorlesen in vollzähliger Versammlung der Lehrer und Beamten der Universität veröffentlicht werden. Von dieser Versammlung blieben die Lehrer der theologischen Fakultät eigenmächtig weg, welche der Congregation der Predigtsendung, d. h. der Lazaristen<sup>96)</sup> angehörten, weil sie als Franzosen der deutschen Sprache, in welcher die Statuten abgefasst waren, nicht genug kundig seien. Die ganze theologische Fakultät katholischen Theils aber legte Verwahrung gegen die Bestimmung der Statuten ein, dass künftig an jedem Wochentag, mit Ausnahme des Mittwochs, Vorlesungen stattfinden sollten. Der Senat antwortete mit einer Ausführung, in welcher die kläglichen Zustände und Leistungen der katholisch-theologischen Fakultät rückhaltlos dargelegt wurden.

Noch nie hat unsere Universität eine Säkularfeier am Jahrestag der Eröffnung selbst begangen. Auch im Jahr 1886 wird dies nicht der Fall sein. Im Uebrigen wird das Jubelfest der Zukunft nach Erscheinung und Gehalt sehr verschieden sein von den Jubiläen der Vergangenheit, etwa ebenso verschieden, wie die Ruperto-

Carola des 19. Jahrhunderts selbst von der Ruperta des 18. Jahrhunderts. Möge jenen Tagen der Zukunft ein freundliches Gestirn leuchten.

Ich gebe nunmehr die Chronik der Universität für das heute ablaufende Jahr. Hier beginne ich mit dem Ausdruck ehrerbietigsten Dankes für alle Förderungen, Unterstützungen und Beweise des Wohlwollens, welche die hohe Staatsregierung auch in diesem Zeitraum der Universität und deren Anstalten hat zu Theil werden lassen.

Zuerst berichte ich über persönliche Verhältnisse und Ereignisse. Die Zahl der immatrikulirten Studirenden betrug im vergangenen Sommersemester 1026. Diese Ziffer ist höher als irgend eine bekannte und wahrscheinlich die höchste, deren Heidelberg jemals in 497 Jahren sich erfreut hat.

Die Zahl der Studirenden im laufenden Wintersemester lässt sich bei der peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit welcher hier alle Abgänge festgestellt werden, gegenwärtig noch nicht mit Genauigkeit angeben. Doch ist soviel bereits mit hinreichender Sicherheit zu übersehen, dass dieser Winter eine grössere Präsenzziffer erreichen wird, als der Winter 1882/83 und überhaupt als irgend ein Winter seit 1865/66.

Durch den Tod haben wir verloren den Geheimen Hofrath und emeritirten ordentlichen Professor Dr. Reinhard Blum, einen durch wissenschaftliche Leistungen ebenso wie durch Charaktereigenschaften ausgezeichneten Kollegen, dessen 49jährige Lehrthätigkeit und Verdienste um die Ruperto-Carola auch über das Grab hinaus der wärmsten Anerkennung sicher sind.

Aus dem Verbande der Universität ist ausgeschieden der ausserordentliche Professor Dr. Otto Behaghel, der als ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur an die Universität Basel berufen wurde.

Mit dem Beginn des Sommersemesters hat der ordentliche Professor Dr. Wilhelm Erb das Lehramt angetreten, welches ihm bereits im Herbst 1882 übertragen worden war.

Dem ausserordentlichen Professor Dr. Inne ist der Charakter eines Honorarprofessors verliehen worden.

Den Charakter als ausserordentliche Professoren haben erhalten in der medizinischen Fakultät die Privatdozenten Dr. Ruge und Dr. Ewald, in der philosophischen Fakultät die Privatdozenten Dr. Brandt und Dr. Bernthsen.

Habilitirt haben sich in der philosophischen Fakultät Dr. Hermann Schapira aus Odessa für das Fach der Mathematik und Dr. Emil Freymond aus Breslau für das Fach der romanischen Philologie.

Die Stelle eines Repetenten bei dem theologischen Seminar ist dem ausserordentlichen Professor Pfarrer Lic. Kneucker für ein weiteres Jahr bis Ostern 1884 übertragen worden.

Dr. Koch wurde als ständiger Hilfsarbeiter bei der Universitätsbibliothek, namentlich für die Beaufsichtigung der Handschriftenräume und des Handschriftenlesezimmers angestellt.

Der bisherige Disziplinarbeamte Amtmann Dr. Wilckens wird uns in den nächsten Tagen verlassen in Folge seiner Beförderung zum Amtsvorstand in Bonndorf. Als akademischer Disziplinarbeamter ist ernannt der Grossh. Amtmann Weber.

Persönliche Auszeichnungen wurden von allerhöchster Stelle zu Theil: dem ausserordentlichen Professor Dr. Knauff durch Ernennung zum Hofrath, dem Vorstand der Universitätskassenverwaltung, Rechnungsrath Wenz, durch Ernennung zum Oberrechnungsrath, dem Verwalter des akademischen Krankenhauses, Beutel, durch Ernennung zum Rechnungsrath.

Grossherzogliche Orden und Ehrenzeichen sind verliehen worden und zwar von dem Orden des Zähringer Löwen: dem Geheimen Rath Dr. Gegenbaur das Kommandeurkreuz II. Klasse; dem Geheimen Rath Dr. Czerny das Eichenlaub zum bereits früher verliehenen Ritterkreuz I. Klasse; dem Hofrath Dr. Karlowa, dem Geheimen Hofrath Dr. Arnold und dem Professor Dr. Fuchs das Ritterkreuz I. Klasse; dem Assistenzarzt in der chirurgischen Klinik des akademischen Krankenhauses, Dr. Gustav Heuck, und dem früheren Assistenzarzt an dieser Klinik, Dr. Friedrich Maurer, das Ritterkreuz II. Klasse; der Oberwärterin der chirurgischen Klinik des akademischen Krankenhauses, Luise Kuhn, die silberne Verdienstmedaille.

Auswärtige Orden erhielten: Geheimer Rath Dr. Renaud den Kaiserlich Russischen St. Stanislausorden II. Klasse mit Stern; Geheimer Rath Dr. Schulze den Königlich Preussischen Kronenorden II. Klasse und das Kommandeurkreuz des Ordens der Königlich Rumänischen Krone; Geheimer Rath Dr. von Bulmerincq das Kommandeurkreuz des Ordens der Italienischen Krone.

Zu Mitgliedern der Badischen Historischen Kommission wurden Geheimer Rath Dr. Knies, Hofrath Dr. Winkelmann und Professor Dr. Erdmannsdörffer, Hofrath Dr. Winkelmann zugleich zum Vorstand dieser Kommission ernannt.

Geheimer Hofrath Dr. Wachsmuth wurde auf die Dauer weiterer drei Jahre zum ausserordentlichen Mitgliede des Oberschulraths ernannt.